Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden = Association Suisse des Enseignant-e-s d'Université

Herausgeber: Vereinigung der Schweizerischen Hochschuldozierenden

Band: 38 (2012)

Heft: 2-3

Artikel: Die Repräsentation der herrschenden Klasse

Autor: Loderer, Benedikt

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Repräsentation der herrschenden Klasse

Benedikt Loderer*, Stadtwanderer

Es geht um Hochschulhäuser. Doch das Stichwort heisst Repräsentation. Da lohnt sich der Griff zum Wörterbuch. *Repraesentatio,* belehrt mich «Der kleine Stowasser», heisst Barzahlung. Wir sind gewarnt. Weiter steht da: Vergegenwärtigung, Vertretung, Darstellung. Ich übersetze ins Architektonische: Wann gebaut, für wen und wie?

Das Wann ist das Einfachste. Die wohlgeordneten Universitäten in der Schweiz verfügen über eine Bauabteilung, pardon, eine BMU, die Building Management Unit, die ihre Hochschulhäuser genau katalogisiert, histografiert, kartografiert, monetarisiert hat. Dort findet man alle Auskünfte.

Ein Land von Bildungsfernen

Wer repräsentiert wird, ist weit schwieriger zu beantworten und ist untrennbar mit dem Wie verbunden. Die jeweilen herrschende Klasse hat ihren Baustil. Gemeint sind hier jene Leute, die Zugang zur Hochschulbildung haben. Aus ihnen rekrutiert sich der harte Kern, die Entscheider. Politiker, Planer, Professoren bestimmen beides: wie ein Hochschulhaus aussieht und wen es repräsentiert. Sie sind die herrschende Klasse.

Im *ancien régime* waren Universitätsbauten in der Schweiz kein Thema. Für die Gnädigen Herren war Offizier, nicht Pfarrer der standesgemässe Beruf. Der wichtigste Rohstoff waren die Söldner, nicht die Bildung. Die alte Eidgenossenschaft war ein Land der Bildungsfernen. Das Zauberwort hiess standesgemäss.

Erst die Liberalen von 1830ff haben die Bildung als politisches Kampfmittel entdeckt. Es waren Bürgerliche aus den Landstädten, die Gebrüder Schnell aus Burgdorf zum Beispiel. Sie gründeten die neuen Universitäten als Pflanzstätten für die neuen bürgerlichen Beamten, allen voran die von Bern und Zürich. Die Repräsentation allerdings beschränkte sich auf die Rituale, gebaut wurde vorerst nichts. Die Universität stellte sich am Dies academicus und mit den Umzügen der Verbindungen dar. Repräsentation war die Präsenz. Das Zauberwort war ein Gesang: Gaudeamus igitur.

Der architektonische Urknall

Gottfried Sempers Polytechnikum von 1864, heute das Hauptgebäude der ETH Zürich, ist der architektonische Urknall des Hochschulbauens in der Schweiz. Sempers Polytechnikum ist ein Adelspalast im Stil der Neorenaissance. Hier beginnt die eigentliche Repräsentation, das Gebäude stellt etwas dar. Noch nie zuvor gab es einen so riesigen Profanbau. Der mächtige Block über der Altstadt verkörpert den neuen Bundesstaat. Gebaut wurde er zwar vom Kanton Zürich, der bis 1914 dort auch seine Universität unterbrachte, doch entstand hier trotzdem das erste «Bundeshaus».

Ein Seitenblick auf die Postbauten unterstreicht den damaligen Willen des Bundes, sich architektonisch zu repräsentieren. Er baute in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts aufwändige Postpaläste: In die widerborstigen Kantonshauptstädte pflanzte der Bund Siegesdenkmäler ein. Der neue Bundesstaat hatte den alten Staatenbund überwunden und, versinnbildlicht durch die eidgenössische Post, den vereinheitlichten Wirtschaftsraum verwirklicht.

Zwei weitere Universitätsbauten vertreten neben dem Polytechnikum stellvertretend diese Periode: Der Neubau von 1903 auf der Grossen Schanze in Bern und jener von Zürich von 1914. Berns Bildungspalast von Alfred Hodler und Eduard Joos bleibt konventionell historistisch: ein neubarockes Schloss. Karl Mosers Zürcher Pendant hingegen nimmt auf eigenwillige Art die zeitgenössischen Jugendstilformen auf. Das sind die mentalitätsbedingten Differenzen. Bern bleibt behäbig, Zürich will modern sein.

Doch wer war die nun herrschende Klasse? Unterdessen waren die Liberalen von 1830, die Zofinger, keine Volksmänner mehr und die Radikalen von 1848, die Helveter, nicht länger Jesuitenfresser. Man hatte sich eingerichtet. Das Zauberwort hiess: Besitz

* Obergässli 5, 2502 Biel/Bienne.

E-Mail: *loderer@stadtwanderer.ch*

Benedikt Loderer, in Bern geboren; nach einer Bauzeichnerlehre und der Matura auf dem zweiten Bildungsweg Studium der Architektur an der ETH in Zürich. Anschliessend Hochschulassistent, Fernsehvolontär und angestellter Architekt. Einige Jahre freier Journalist, namentlich als «Stadtwanderer» und Architekturkritiker beim «Tages-Anzeiger». Dissertation: «Der Innenraum des Aussenraums ist Aussenraum des Innenraums» (1981). Zwischen 1980 und 1986 schrieb er drei Hörspiele und ein Fernsehstück und war Teilzeitredaktor der Architekturzeitschrift «aktuelles bauen». 1988 Gründung der Zeitschrift für Architektur und Design «Hochparterre», deren Chefredaktor. Im Sommer 1991 wurde aus «Hochparterre» ein redaktionseigener Betrieb, die Zeitschrift gehört seither ihren Machern. Im Mai 1997 Rücktritt als Chefredaktor; danach Redaktor und Stadtwanderer ohne Führungsaufgabe bei «Hochparterre». 2010 pensioniert. Gastmitglied beim Bund Schweizer Architekten (BSA).

und Bildung. Die bürgerliche Klasse war definitiv an der Macht, ihr Repräsentant war Alfred Escher, ihre Partei das, was später Freisinn heissen wird. Die Professoren hielten ihre Vorlesungen im Gehrock. So wird es bis 1918 bleiben.

Renouveau catholique

Aus der Zwischenkriegszeit, wiederum stellvertretend, nur ein Beispiel: Das Hauptgebäude der Universität Freiburg von Dumas und Honegger von 1941. Die Katholiken gehören nun auch dazu. Ihre Universität ist eine wichtige Etappe auf dem Weg aus dem politischen Ghetto, und die Bauten mit ihrem von Auguste Perret inspirierten Betonklassizismus repräsentieren fast trotzig die akademische Gleichberechtigung. Nun hat der Schweizerische Studentenverein (StV) einen Heimathafen. Einmal im Jahr wurde in allen katholischen Kirchen des Landes ein Opfer für die katholische Universität eingezogen.

Hier baute sich die Elite der katholischen Schweiz ein «halbmodernes» Gebäude. Die ganze Erbschaft des französischen Klassizismus ist aufbewahrt, aber gleichzeitig jedes Gramm katholischer Barock ausgemerzt. Der Wind weht von Frankreich herüber: Das Zauberwort heisst *renouveau catholique*. Die modernen Formen hingegen stellen den Aufbruch dar: Die katholische Schweiz verlässt die selbstgewählte Isolation.

Bezeichnend ist: Die katholisch-konservativen Bildungsbürger, die aus historischen Gründen nicht freisinnig sein können, repräsentieren sich mit dem gleichen Instrument, wie ihre Gegner hundert Jahre zuvor, mit einer Universität.

Das holistische System

Nach dem Krieg beginnt für alle Hochschulen ein neues, nie vorgesehenes Kapitel, die Massenuniversität. Der Bildungsnotstand bricht aus und wird mit Neubauten bekämpft. Das Zauberwort heisst Campus. Die Vorbilder liefern die USA: Locker in einen Park eingestreute Einzelbauten. Doch die Schweizer gehen nicht jahrzehntelang von Bau zu Bau vor, sie planen das Endgültige. Auf die Studierendenwohnungen und die dazugehörigen Pubs verzichten sie, ihr Campus ist eine Produktionseinheit. Die Planer denken bausystematisch. Bauen ist ein Prozess. Ein schweizerischer Campus ist ein etappierbares, anpassungsfähiges, widerspruchsfreies Gebilde, das durch die Konstruktion seines Tragwerks bestimmt ist: durch Vorfabrikation.

Die ETH auf dem Hönggerberg, die Uni Irchel in Zürich, die neue Hochschule in Konstanz, die berühmt-berüchtigte Ruhruniversität, aber auch die zeitgenössischen Spitalbauten, sie alle gehorchen dem Gesetz des Zusammensetzspiels: Die Geburt des Hochschulhauses aus dem Geiste des Moduls.

Das konsequenteste Beispiel dafür sind der Richtplan (1970) und die erste Etappe (1973–83) des Campus der EPF Lausanne in Dorigny westlich von Lausanne von Jakob Zweifel et al. Hier repräsentiert das Gebäude die technische Intelligenz und den Glauben an die unbeschränkte Machbarkeit. Die Zukunft war planbar. Im Jahre 2000 wird die Schweiz 10 Millionen Einwohner haben, errechnete Professor Kneschaurek. Die Technokraten waren die neue herrschende Klasse. Sie verdrängten die Bildungsbürger. Ihr Stil ist metallisch, glänzend, technoid, kein Haus mehr, sondern ein Konglomerat. Kybernetik war ihr Zauberwort.

Der Archipel Hochschule

Die Ernüchterung kam bald. Keines der grossen Systeme war widerspruchsfrei, keines wurde vollendet. Der Campus erwies sich als Lernfabrik, tags ein Ameisenhaufen, abends tot, eine Monokultur. Zurück zur Stadt, war die neue Parole. Exemplarisch zeigt sich der Wandel an der Universität Bern: Statt einen neuen, systematischen Campus auf dem Viererfeld zu errichten, wurde die alte Chocoladefabrik Tobler in der Länggasse umgebaut. Andrea Roost, Pierre Clémençon, Daniel Herren haben 1993 Chirurgie betrieben. Die Fassaden und die Gebäudestruktur wurden erhalten, der Innenhof aber überdacht und zur Bibliothek ausgebaut. Was die kühnen Technokraten abgerissen hätten, wollten die bedenkentragenden Sensiblen bewahren. Ihr neues Zauberwort hiess Stadtreparatur.

Die grossen, endgültigen Pläne sind beerdigt. Heute wird überall von Verdichtung geredet, von Umnutzung, von Ersatzneubauten. Ein neues Zauberwort tauchte auf: Der Leuchtturm. Das leuchtende Beispiel steht in Dorigny, das Rolex Learning Center des japanischen Büros SANAA von 2010 (siehe im Internet: *http://rolexlearningcenter.epfl.ch*). Das noch nie Gesehene soll staunen machen. Die Brauchbarkeit muss sich erst weisen, die Medientauglichkeit hingegen ist bereits überprüft. Es gibt eine neue herrschende Klasse: The International Community. Ich übersetze: der Zwang der ratings und rankings. Keine Hochschule ist länger ein schweizerisches oder gar nur ein kantonales Projekt, jede ist eingebunden in den internationalen Vergleich, genauer, Konkurrenz. Der Leuchtturm ist die architektonische Antwort auf diese Lage.

Längst gibt es keine Universität als Gebäude mehr, es gibt nur noch einen Hochschularchipel, dessen Inseln im urbanen Häusermeer schwimmen. Standorte, heissen sie im Verwaltungsdeutsch, ihre Adresse ist ein Kürzel: HIL E3. ■